

*Tierarzt Rob (33)* ist als Trauzeuge auf der Hochzeit seiner besten Freundin Kaya, in die er eigentlich selbst verliebt ist. Da kommt es ihm nicht ungelegen, dass ein verletztes Pferd seine Hilfe braucht und er vor den Feierlichkeiten flüchten kann. Völlig unerwartet schließt sich ihm ein anderer Hochzeitsgast an.



*Anabel (27)* hat die Feier ihres Cousins Lasse als Gelegenheit genutzt, Geldsorgen und WG-Streit in Berlin aus dem Weg zu gehen. Allerdings fühlt sie sich mit ihren Tätowierungen und bunten Haaren auf der idyllischen Landhochzeit ziemlich fehl am Platz. Deshalb entschließt sie sich spontan, den unverschämt gutaussehenden Tierarzt auf seinen Noteinsatz zu begleiten.

## Anabel

Für jede Lösung ein Problem. Punkt 1 auf meiner To-do-Liste, *Möglichst schnell und unauffällig der Spießerhochzeit entkommen*, wäre schon mal erledigt. Von der ersten Sekunde an war mir klar, dass die Idee hierherzufahren völlig bescheuert war. Das Pony war ja noch ganz goldig und auch die Kids mit ihren schlecht gestimmten Instrumenten. Das ändert aber nichts daran, dass sie zum Plan »Gimme more Kitsch, Baby« gehören, denn mehr gekünstelte Romantik ist kaum möglich. Wahrscheinlich hat Lasses Frau seit Geburt ein Abo der Zeitschrift »Meine traumhafte Landliebehochzeit«. Den Gästen scheint es jedoch zu gefallen, was nur beweist, dass hier weit und breit niemand ist, mit dem man Spaß haben könnte. Das trifft auch auf diesen Rob zu, aber immerhin hat er mich da rausgeholt.

Also sitze ich jetzt im Auto dieses stahlblauäugigen Tierarztes, der direkt einer zuckersüßen TV-Schnulze entsprungen zu sein scheint, und die passende Landschaft habe ich wohl gleich mitgebucht. Vor dem Autofenster wechseln sich goldbraune Kornfelder und grüne Wiesen mit glücklichen Kühen ab. Der arme Kerl scheint mit der Situation etwas überfordert zu sein, aber darauf kann ich gerade keine Rücksicht nehmen. Es ist ja sein Problem, dass er nicht nein sagen kann. Wer bitte wird Trauzeuge bei der Lady, in die er selbst verschossen ist?

Und meine eigene Problemliste ist lang genug, was mich zu Punkt 2 bringt: *Meinen Eltern eine plausible Lösung für mein Geldproblem präsentieren, damit sie mich nicht weiter nerven*. Das führt direkt zu Punkt 3: *Eine Lösung für mein Geldproblem finden*. Wenn ich das abhaken kann, sollte Punkt 4, *Ein neues WG-Zimmer finden*, ein Kinderspiel sein, denn jemand, der Kuchen backen und streifenfrei Fenster putzen kann, rutscht auf jeder Wohngemeinschaftswarteliste weit nach oben. Auch

wenn sie es mit ihrer tiefen Freundschaft begründen, bin ich mir gerade ziemlich sicher, dass das die eigentlichen Argumente waren, warum Dana, Samson und Kalle mich trotz meiner vielen ausstehenden Mieten nicht längst rausgeworfen haben. Dass sie das nicht ewig mitmachen würden, war ja klar, und als sie mit ernstern Gesichtern zur WG-Konferenz gebeten haben, wusste ich schon, worauf es hinauslaufen würde. Sogar den stets geduldigen Samson hatten sie so aufgehetzt, dass er plötzlich gegen mich war. Er hatte die letzten Monate meinen Mietanteil vorgestreckt, ohne mit der Wimper zu zucken, und ich bin mir sicher, dass er es in seiner Geldtasche tatsächlich kaum gemerkt hatte. Computer-Nerd müsste man sein, dann wäre das Leben leichter, zumindest finanziell gesehen.

Denn dieser Rob hat leider ganz recht mit seinem arroganten Zweifel: Vom Backen kann man nicht leben. Samson hätte mir heimlich wahrscheinlich trotzdem noch mal was gepumpt, aber so langsam kam es mir echt fies vor, seine Gütmütigkeit auszunutzen. Deshalb hatte ich meine Seele für verdammte zweihundert Euro an den Teufel verkaufen müssen. Ich sehe jetzt noch das triumphierende Lächeln meines Vaters, als er mir seine Bedingung erklärte. Sollte ich meine gesamten Schulden bei ihm nicht bis August beglichen haben, dürfe er mir einen Job seiner Wahl suchen, wo ich so lange arbeiten müsse, bis ich bei ihm wieder in den schwarzen Zahlen sei. Ich hätte kotzen können. Und ich könnte es immer noch, wenn ich daran denke, dass ich wenigstens noch eine Null an die zweihundert hätte dranhängen sollen. Darauf wäre es auch nicht mehr angekommen. Die rote Zahl im Notizbüchlein meines Vaters ist nämlich inzwischen vierstellig, und wir haben September. Auch wenn ich dank des unglücklichen Trauzeugen erst mal aus der Schusslinie bin, wird es mir nicht gelingen, meinem Vater den Rest des Tages aus dem Weg zu gehen. Es

sei denn, der Tierarzt wäre verzweifelt genug, spontan mit mir durchzubrennen. Jetzt sofort.

„Was denkst du gerade? Scheint jedenfalls was Lustiges zu sein.“ Er wirft mir einen Seitenblick zu, während er den Blinker setzt und in einen Feldweg abbiegt. Ein dreieckiges Schild warnt vor kreuzenden Reitern.

„Ach, ich hatte einen total absurden Gedanken. Kann ich schlecht erklären. Sind wir gleich da?“

Er nickt.

„Das ist der Reitverein Neuberg-Rothenstein. Das verletzte Pferd gehört bestimmt zum Reitschulbetrieb. Mal sehen, was uns erwartet.“

Wer uns erwartet, wäre die passendere Frage, denn in dem Moment, als wir auf dem Hof parken, kommen wie von einem Magnet angezogen weibliche Wesen aus allen Ecken. Welcher Magnet hier wirkt, ist mir klar, ich bin ja nicht blind. Mein Typ ist er absolut nicht, aber ich kann nicht leugnen, dass dieser Rob verdammt gut aussieht. Er ist groß und breitschultrig, die dunkeln Haare sehen aus, als wären sie gerade von einem Topstylisten möglichst natürlich zurechtgezupft worden, und sein leicht kantiges Gesicht mit den unverschämt blauen Augen lässt garantiert die Knie der allermeisten Frauen (und einiger Männer) weich werden.

Zwischen all den Frauen in Reitkleidung um uns herum fühle ich mich in meinem Kleidchen doch nicht ganz wohl und überlege, ob der hässliche Kittel aus Robs Auto eine Alternative wäre. Da bahnt sich eine resolute Frau um die fünfzig, die Haare im straffen Dutt, die Haut wettergegerbt, einen Weg durch die Tierarztfans zu uns.

„Rob, gut dass du da bist. Arielle hat sich beim Abladen angestellt und ist mit der Schulter irgendwo hängen geblieben.“

Das musst du bestimmt nähen.“

Dass er die Seitentür öffnet und einen Plastikkoffer hervorzieht, scheint ihr als Antwort zu reichen. Mich beachtet sie gar nicht.

„Ich muss zurück in die Springstunde. Clara, du zeigst ihm das Pferd und hilfst.“

Clara ist eindeutig zu erkennen, denn sie macht ein Gesicht, als wäre ihr soeben der Oscar verliehen worden, und alle anderen versuchen, es mit Fassung zu tragen. Schon im Weggehen, und ohne sich umzudrehen, macht die Chefin im Befehlston deutlich: „Nur Clara. Der Rest macht sich woanders nützlich. Wer in fünf Minuten noch rumsteht, darf in der kleinen Reithalle Hufschlag schippen.“

Das zeigt Wirkung, und die Reithosenmeute verteilt sich so schnell, wie sie aufgetaucht ist. Clara schreitet voran in die Stallgasse und bleibt bei einem großen Fuchs stehen, der vor einer der Boxen angebunden ist. Hinter dem Halsansatz klafft eine beeindruckende Wunde, und ein handtellergroßes Hautstück hängt runter. Es blutet nur wenig, und die Stute steht ruhig und scheint keine großen Schmerzen zu haben. Rob streicht ihr über den Hals und schaut sich die Verletzung genauer an. Dann öffnet er den Koffer und zieht mit einer Spritze etwas aus einem kleinen Fläschchen auf, während er mit der auserwählten Clara spricht.

„Binde sie bitte los. Ich sediere sie jetzt erst, damit sie ruhig wird und ihr alles ganz egal ist. Dann betäube ich das Ganze lokal und flicke es zusammen.“

Das Mädchen öffnet den Knoten, mit dem das Pferd festgemacht ist, und wirft einen verzweifelten Blick auf die Spritze in Robs Hand. Ihre Stimme zittert.

„Ich kann keine Spritzen sehen. Da wird mir sofort schlecht.“  
Er hält in der Bewegung inne und wirft einen hilflosen Blick

Richtung Stallausgang, wo es ohne die resolute Chefin wahrscheinlich zu einem Schlammcatchen kommt, wenn er nach einer neuen Assistentin verlangt. Ohne lange nachzudenken, nehme ich ihr den Führstrick aus der Hand.

„Geh schon. Ich mach das.“

Dankbar und enttäuscht zugleich stiefelt sie davon, und ich streiche Arielle über den rotbraunen Hals. Als absolutes Wunschkind meiner Eltern bin ich mit allem gefördert worden, was man einem Töchterchen bieten kann, auch mit Reitstunden, obwohl die am Kölner Stadtrand ein Vermögen kosten. Die Reitstallmädels und die immer gleichen Runden in der Reithalle waren mir zuwider, aber Pferde habe ich gemocht. Auch jetzt überkommt mich ein warmes Gefühl, als ich den Atem der Stute an meiner Hand fühle und sie mich mit dunklen Augen sanft anblickt. Rob hat mich beobachtet und schenkt mir ein Lächeln, für das Millionen Frauen sterben würden. Er stellt sich direkt neben mich und wischt mit einem Tupfer über eine Stelle am Hals. „Kannst du ihr das Auge zuhalten, während ich spritze?“

„Klar“, sage ich locker und bin froh, dass das Pferd vor meiner Hand nicht zurückschreckt. Er injiziert in die Halsvene, und bereits nach kurzer Zeit lässt Arielle den Kopf hängen und wirkt etwas wackelig auf den Beinen.

„Wenn ich die Lokalanästhesie setze, kann es trotzdem sein, dass sie Abwehrbewegungen macht. Pass ein bisschen auf.“

Doch die Stute scheint keinen Grund zur Abwehr zu sehen und lässt alles friedlich über sich ergehen. Rob holt aus dem Koffer ein OP-Besteck in einem Metallkasten, öffnet ihn und reicht ihn mir.

„Hältst du den bitte fest? Nur außen, nicht reinfassen. Das ist steril.“

Ach ja? Er scheint mich tatsächlich für unterbelichtet zu halten, aber ich verkneife mir einen Kommentar. Denn es macht Spaß, ihm bei der Wundversorgung zuzusehen. Mit ruhigen Bewegungen rasiert er das Fell ab, spült die Wunde und näht sie mit sauberen Stichen. Als er fertig ist, tritt er einen Schritt zurück, als wolle er sein Werk begutachten. Ich nicke anerkennend.

„Sieht aus wie neu.“

Er legt den Kopf schief.

„Hoffen wir, dass es in zwei Tagen auch noch so aussieht. Wenn es sehr anschwillt oder der Hautlappen schlecht durchblutet wird, geht die Naht auf.“

Ja, Herr Doktor. Warum klingt eigentlich alles, was er sagt, nach einem medizinischen Vortrag? Anscheinend sind Tierärzte eben auch nur Ärzte. Er legt kurz die Hand auf meine Schulter.

„Danke für deine Assistenz. Falls du mal einen Job suchst, kannst du sofort bei mir anfangen.“

Er lacht und packt die Sachen zusammen. Für eine kurze Sekunde finde ich es tatsächlich irgendwie schade, dass das nur ein Scherz war. Er greift nach seinem Koffer.

„Ich gebe jetzt noch ein Antibiotikum und ein Schmerzmittel, und dann geht's für uns zurück auf die Hochzeit. Hoffentlich hat uns noch keiner vermisst.“

Ich stöhne. „Müssen wir wirklich?“

„Wir müssen! Und außerdem willst du bestimmt nicht das Buffet verpassen!“

Arsch, denke ich und schaue auf genau diesen, als er die Stallgasse verlässt. Kann ja nicht jeder mit Topmodellfigur gesegnet sein. Ich stehe zu meinen moderaten Speckpolstern. Mehr als irgendwelche Häppchen könnte ich aber so langsam ein ordentliches Bier brauchen. Und am liebsten zwei Kippen

gleichzeitig. Jedenfalls war der kleine Ausflug mit Doktor Doolittle genau die Auszeit, die ich gebraucht habe. Jetzt muss ich meinem Vater nur noch ein wenig aus dem Weg gehen, dann kann ich guten Gewissens die Hochzeitsfeierlichkeiten hinter mir lassen und mich wieder meiner Problemliste widmen.

Als wir im Auto sitzen, warte ich darauf, dass der Tierarzt den Motor startet, doch er macht keine Anstalten, den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Stattdessen schaut er mich nachdenklich an.

„Ist was?“ Meine Stimme klingt patzig, obwohl ich nicht will, dass er glaubt, er könne mich verunsichern. Ich versuche es mit einem möglichst neutralen Tonfall. „Warum fahren wir nicht?“

Er schüttelt ganz leicht den Kopf. „Du hast mich neugierig gemacht. Das war nicht das erste Mal, dass du bei einem medizinischen Eingriff assistiert hast, davon bin ich überzeugt.“

Ich merke, dass ich rot werde, und mein neutraler Tonfall ist verschwunden. „Was? Wie kommst du auf so was?“

Er nimmt meine Reaktion als Bestätigung und grinst. „Eigentlich war es der Gesamteindruck. Endgültig verraten hast du dich aber, als du mir zum Fadenkürzen nicht die Metzzenbaumschere angereicht hast, die schon bereitlag. Man muss echte Fachkenntnis haben, um zu wissen, dass die nur zum Präparieren verwendet wird, Frau Muffinbäckerin.“

Ich weiß nicht, warum es mich ärgert, dass er mich ertappt hat. Es kann mir egal sein. Aber ich weiche seinem Blick aus und schaue aus dem Seitenfenster. Am Stalleingang stehen zwei der Reitmädels und sehen neugierig in unsere Richtung. Ich lehne mich im Sitz zurück. „Könntest du bitte losfahren?“

Endlich lässt er den Motor an. Schweigend fahren wir über den Feldweg zurück zur Straße. Ich werfe ihm einen Seitenblick zu. „Also gut.“

Er schaut weiter auf die Straße, aber an dem winzigen Lächeln, das um seine Mundwinkel spielt, sehe ich, dass er glaubt, gewonnen zu haben. Auch egal. Jetzt will ich es ihm erzählen, warum auch immer. Wahrscheinlich ist es dieser „Fremde-im-Zug-Effekt“: Jemandem das sagen, was man sonst nicht erzählt, weil man sich sicher ist, ihn nie wieder zu sehen.

„Ich war nicht immer die, die ich jetzt bin.“

Er lacht leise, ohne mich anzusehen. „Niemand war immer der, der er jetzt ist.“

Ich puste hörbar Luft aus. „Du kennst dich aus, was? Du weißt doch, was ich meine. Ich war mal ein richtiges Vorzeigertöchterchen: lieb, hübsch und fleißig mit tadellosem Benehmen und besten Noten.“

„Und das bist du jetzt nicht mehr?“, fragt er scheinheilig. Der Gentleman kann also frech werden. Ich bereue schon, dass ich überhaupt davon angefangen habe.

„Nach dem Abitur habe ich eine Krankenpflegeausbildung gemacht. Daher kenne ich die Bestandteile eines OP-Bestecks. Ende der Geschichte.“

Es war klar, dass er sich damit nicht zufriedengibt.

„Hast du denn auch als Krankenschwester gearbeitet? Oder machst du das noch und das mit dem Backen war ein seltsamer Scherz?“

„Ich hab die Ausbildung abgeschlossen, aber dann war ich fertig damit. Das Backen liegt mir mehr. Aber die meiste Zeit kellnere ich in einem kleinen Eckschuppen, und wahrscheinlich ist das meine wahre Berufung.“

Ich grinse ironisch und erwarte, ihm die gewohnte Enttäuschung anzusehen über meinen Lebenslauf von der Krankenpflegerin mit sehr gutem Abschluss zur Kellnerin ohne Festanstellung, doch er scheint nichts daran zu finden. Er wirft mir nur einen freundlichen Blick zu.

„Du scheinst echt viele Talente zu haben.“

Ja, Wahnsinn, eine Krankenschwester, die kellnern kann. Verarschen kann ich mich allein. Doch ich sage nichts, er wollte bestimmt nur nett sein. Aber ich kann mit nett nichts anfangen. Demonstrativ schaue ich aus dem Seitenfenster, um klarzumachen, dass der Smalltalk für mich beendet ist. Eigentlich hab ich schon viel zu viel gesagt. Als wir auf dem Parkplatz vorm Hotel anhalten, würde ich trotzdem am liebsten einfach im Auto sitzen bleiben. Auch Rob scheint es nicht eilig zu haben, zur Feier zurückzukehren. Weil wir beide keine Anstalten machen auszusteigen, schauen wir uns an und müssen in einem kurzen Gefühl von Einigkeit grinsen.

„Schöne Scheiße“, sage ich und weiß nicht genau, was ich meine.

Er nickt. „Geh du ruhig schon. Ich ziehe mich noch schnell um. Es war schön, dass du mit warst.“

„Mir hat es Spaß gemacht. Danke fürs Mitnehmen.“

Er lächelt, und irgendwie macht mich das nervös. Deshalb steige ich aus und werfe die Autotür zu, ohne mich noch mal umzudrehen.

Die Feierlichkeiten scheinen inzwischen nach draußen verlegt worden zu sein, denn auf der Terrasse und im großen Hotelgarten tummeln sich die zahlreichen Gäste und genießen das perfekte Wetter für die perfekte Hochzeit. Mir soll es recht sein, denn so kann ich meinem Vater noch besser aus dem Weg gehen. Aber zuerst brauche ich eine Zigarette. Ich sollte mit dem Rauchen aufhören. Abgesehen davon, dass es mich Geld kostet, was ich nicht habe, habe ich in meiner Zeit im Krankenhaus genug Argumente gegen die Glimmstängel zu Gesicht bekommen. Dagegen sind die Bildchen auf den Zigarettenpackungen noch harmlos. Ich werde bestimmt damit

aufhören. Aber nicht heute. Diese Überdosis Idylle mit Rosen-  
duft kann ich ohne Nikotin nicht ertragen. Schon nach dem  
ersten Zug bemerke ich, wie ich mich entspanne. Amüsiert be-  
obachte ich zwei kleine Jungs, die Kuchenkrümel in den Gar-  
tenteich werfen. Party für die Kois.

„Anabel!“

Oh Shit, Feind von hinten und Flucht unmöglich. Ich ziehe  
noch einmal an der Zigarette, setze mein süßestes Lächeln auf  
und drehe mich um.

„Hallo, Papa, schön dich zu sehen!“

Er ist aufgebracht. Natürlich ist er aufgebracht. Ich frage  
mich gerade, ob ich ihn in den letzten Jahren mal ohne roten  
Kopf und wedelnde Hände erlebt habe. Erinnern kann ich  
mich nicht.

„Schön mich zu sehen, sagst du? Ich finde es schön, dich zu  
sehen, und ich frage mich ernsthaft, warum von dir die letz-  
ten zwei Stunden nichts zu sehen war. Erst kommst du ohne  
Ankündigung und peinlich zu spät, damit du auch unbedingt  
auffällst, und dann bist du nicht mehr auffindbar.“

„Das ist meine Schuld“, sagt jemand hinter mir. Warum  
schleicht sich heute eigentlich jeder von hinten an? Rob tritt  
neben mich und streckt meinem verblüfften Vater die Hand  
entgegen. „Robert Schürmann. Ich brauchte Anabels Hilfe  
und musste sie kurz entführen. Dafür möchte ich mich ent-  
schuldigen.“

Das bringt meinen Vater so aus dem Konzept, dass er sogar  
vergisst, sich ebenfalls vorzustellen. Wo sind deine Manieren,  
Vater?

„Äh, was? Ich verstehe jetzt nicht ... Welche Hilfe? Von mei-  
ner Tochter?“

„Ich bin Tierarzt und musste zu einem Notfall, für den ich  
eine helfende Hand brauchte. Anabel hat sich dankenswerter-

weise bereiterklärt, mich zu unterstützen.“ Wie cool ist das  
denn? Rob lügt ihm ins Gesicht, ohne mit der Wimper zu zu-  
cken. Triumphierend grinse ich meinen Vater an. Doch der hat  
sich leider gefangen und kommt sofort zum Punkt.

„Aha, das ist ja interessant. Das bringt mich zu dem Thema,  
dass du dich doch beruflich neu orientieren wolltest. Das hast  
du mir versprochen. Nehmen und Geben - du erinnerst dich?“  
Seinen halbdezenten Hinweis auf meine Schulden spricht er  
gedehnt, und es fehlt nur noch, dass er sein Notizbüchlein mit  
den Zahlen aus der Tasche zieht. Ich werfe einen kurzen Sei-  
tenblick zu Rob, was mein Vater sofort bemerkt.

„Ja, der Herr Schürmann kann das ruhig hören. Der muss  
sich bestimmt bei seinen Eltern kein Geld leihen für eine Spül-  
maschine, habe ich recht?“ Zustimmungsheischend schaut  
er meinen Helden des Tages an, dem das Gespräch sichtlich  
unangenehm wird. Rob räuspert sich, bestimmt um mit einer  
höflichen Ausrede das Weite zu suchen. Ich denke nicht lange  
nach, sondern setze alles darauf, dass er zu nett für diese Welt  
ist und gerade seine Bereitschaft zu Halbwahrheiten bewiesen  
hat. Ganz kurz berühre ich ihn am Arm.

„Warte, ich wollte meinem Vater doch gerade erzählen, dass  
du mir einen Job angeboten hast.“ Ich strahle in Robs entgeis-  
tertes Gesicht und hoffe, dass er das ehrliche Flehen in meinen  
Augen sieht. Dann wende ich mich wieder meinem Vater zu.

„Es ist erst mal nur für ein paar Wochen. Aber ich finde es  
eine gute Gelegenheit, in das Berufsfeld hineinzuschnuppern.“

Er lockert seine Krawatte. „Anabel, ich bin sehr positiv über-  
rascht. Ich bin davon ausgegangen, dass du unsere Verein-  
barung nicht ernst nimmst. Aber das ist ja wirklich eine gute  
Sache.“

Überschwänglich ergreift er noch mal die Hand des armen  
Tierarztes, der noch keinen Mucks von sich gegeben hat. „Herr

Schürmann, ich danke Ihnen für diese Möglichkeit für meine Tochter. Ich freue mich sehr.“

Hinter meinem Rücken drücke ich meinen linken Daumen so fest ich kann. Gleich bin ich gerettet. Oder am Arsch. Rob räuspert sich noch mal. Ich spüre, wie sein Blick einen Moment auf mir ruht. Dann nickt er entschlossen.

„Anabel wird mir eine große Hilfe sein, und die kann ich zurzeit wirklich brauchen.“

Vor meinen Augen explodiert ein Feuerwerk, und meinem Vater scheint es ähnlich zu gehen. Einen Moment sieht es so aus, als wolle er jubelnd in die Luft springen, bevor er seine gewohnt steife Haltung einnimmt.

„Sehr schön, Anabel, sehr schön. Ich werde eben bei deiner Mutter anrufen. Sie ist zu Hause geblieben, sie fühlte sich nicht ... Herr Schürmann, wir sprechen uns später bestimmt noch mal. Entschuldigt mich.“ Immer noch wie in Trance von der unerwarteten Wendung stapft er davon.

Als er weg ist, würde ich meinen Retter am liebsten abknutschen. Doch der schaut mich mit verschränkten Armen abwartend an. Ich streiche mir mit beiden Händen die Haare aus dem Gesicht.

„Danke! Danke, dass du mitgespielt hast. Das war der Hammer. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Bist ein cooler Typ!“

„Hättest du mich nicht wenigstens vorwarnen können?“ Er versucht, mich streng anzuschauen, aber ich kann sehen, dass ihm die Sache Spaß gemacht hat.

„Ach, das war völlig spontan. Aber Wahnsinn! Mein Papa schwebt jetzt erst mal auf Wolke sieben, und ich habe meine Ruhe. Bis der merkt, dass ich gar nicht bei dir arbeite ...“

Er zieht die Augenbrauen hoch. „Dass du gar nicht bei mir arbeitest?“

„Ja, ich denke mir was aus, warum das nicht geklappt hat, keine Sorge. Aber das sage ich ihm erst in ein paar Wochen.“

„Das wird nicht nötig sein.“

„Was bitte meinst du damit?“

„Du kannst doch nicht erst behaupten, dass du für mich arbeitest, und es dann nicht tun. Das würde deinen Papa schwer enttäuschen.“

„Quatsch. Mein Vater hat schon ganz andere ...“

Er fällt mir ins Wort. „Und mich auch.“

Ich glaube, mein Gesicht ist ein einziges Fragezeichen. Er lächelt unschuldig. „Meine Sprechstundenhilfe fällt für die nächsten Wochen aus, und ich finde es eine gute Idee, dass du so lange ihren Job übernehmen willst.“

Spinnt der? Er steckt die Hände in die Jackettaschen und lässt mich gar nicht zu Wort kommen.

„Die Woche geht von Montag bis Samstagmittag, keine Nachtdienste, lange Mittagspause, mittwochnachmittags frei.“

Rob grinst. Von wegen netter Typ. Er weiß genau, dass das so nicht gedacht war. Wie komme ich da jetzt wieder raus?

„Ich wohne doch gar nicht hier. Hast du das vergessen?“ Weil sein Grinsen breiter wird, weiß ich, dass das der falsche Einwand war.

„Das ist kein Problem. Die Praxis ist Teil von meinem Haus, und es gibt ein nettes Gästezimmer mit eigenem Bad. Kochen kannst du in der großen Küche, wenn du willst, ich stehe selten am Herd und werde dir kaum ins Gehege kommen. Hauptsache, du hast keine Hundehaarallergie.“

Okay, das wäre jetzt meine Möglichkeit zum Aussteigen. Er würde zwar ahnen, dass ich die Allergie nur vorgebe, aber das kann mir ja egal sein.

„Ich kann dir kein Vermögen bezahlen, aber mein Angebot pro Monat wären ...“

Und er nennt eine Summe, die meinen Protest im Keim erstickt. Sie reicht nicht, um bei meinem Vater in die schwarzen Zahlen zu kommen, aber zumindest für eine ordentliche Teilzahlung, die ihn bestimmt milde stimmt. Selbst wenn ich mir für meinen Neustart in einer anderen WG etwas abzweige.

Was spricht eigentlich dagegen? Ich könnte meine halbe Problemliste streichen, und vielleicht wird es sogar ganz lustig. Toni wird zwar toben, dass er im *Triple x* ein paar Wochen ohne mich auskommen muss, aber das soll nicht meine Sorge sein. Rob schaut mich abwartend an, und ich erwidere den Blick. Wir sind zwei Pokerspieler, die zu gern wüssten, welche Karten der andere verbirgt. Was soll's – All in. Ich nicke und halte ihm die Hand hin. Er zögert einen Moment, und ich überlege, ob ich cool bleiben kann, wenn er jetzt einen Rückzieher macht. Dann ergreift er meine Hand und zwinkert mir zu.

„Willkommen in der Tierarztpraxis.“

#### Impressum

© S. FISCHER Verlag GmbH, 2020

Exklusive Leseprobe aus:

Lisa Keil, Hin und nicht weg

ISBN 978-3-596-70389-2

Satz: Stefan Gelberg

Umschlagabbildungen:

Artwork Cornelia Niere unter Verwendung  
von Shutterstock- und I-Stockmotiven